

Zeitschrift: Wohnen
Herausgeber: Wohnbaugenossenschaften Schweiz; Verband der gemeinnützigen Wohnbauträger
Band: 75 (2000)
Heft: 6

Artikel: Kritisieren, fantasieren, realisieren
Autor: Anderes, Dagmar / Weilemann, Ursula
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-106885>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 01.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Die BewohnerInnen der FGZ machten sich Gedanken über die Zukunft ihrer Genossenschaft

Kritisieren, fantasieren, realisieren

VON DAGMAR ANDERES ■ Am 20. November 1999 fand in der Familienheim-Genossenschaft Zürich (FGZ) eine Zukunftswerkstatt statt. Rund drei Dutzend TeilnehmerInnen nahmen sich einen Tag lang Zeit, über die Zukunft ihrer Genossenschaft nachzudenken. Der Ablauf gliederte sich in drei Phasen: Die einleitende Kritikphase ermöglichte es, allen Ärger und Frust zur Sprache zu bringen. «Es wäre schön, wenn die FGZ-Bewohner mehr Energiebewusstsein hätten» oder «Mich stört, dass die Instanzenwege so kompliziert sind» notierten die GenossenschafterInnen nebst vielen anderen Punkten auf grosse Packpapierbogen. Viel Lob und Positives zur FGZ gab es anschliessend im «Was finde ich gut?»-Teil.

In der Phantasiephase waren die TeilnehmerInnen aufgefordert, ihre Wünsche und Vorschläge zu nennen, ohne Rücksicht auf deren mögliche Realisation. Entsprechend vielfältig präsentierten sich nach Abschluss der zweiten Phase die Ideen: Neue Wohnformen in der FGZ, Minigolfanlage, Kontakte mit Biobauern,

wechselnde Kunstausstellungen im Restaurant Schweighof, Wintergärten und vieles mehr wurden als Wünsche notiert. Erst als alle Utopien ausgereizt waren, gingen die TagungsteilnehmerInnen zur dritten Phase, der Realisationsphase, über. «Was ist möglich? Wo möchten wir weiterarbeiten?» lauteten nun die Fragen. In der Folge bildeten sich mehrere Arbeitsgruppen, die sich konkrete Ziele setzten.

PROJEKTE AUSARBEITEN Ein Projekt der Zukunftswerkstatt ist bereits realisiert worden: Die «Zukunftszeitung». Sie informierte alle GenossenschafterInnen über die Veranstaltung und stellte die daraus hervorgegangenen Projekte vor. So gibt es nun eine Gruppe Ökologie/Nachhaltigkeit, die neue Projekte in diesem Bereich vorschlägt und bei deren Realisierung mitarbeiten will. Eine andere Gruppe setzt sich für Veranstaltungen im Restaurant Schweighof ein. Geplant sind Kunstausstellungen und kulturelle Anlässe wie Theater

oder Konzerte. Sechs GenossenschafterInnen haben ein Projekt für ein Gemeinschaftshaus erarbeitet. Das Haus soll sich zum Treffpunkt für Jung und Alt entwickeln.

Eine weitere an der Zukunftswerkstatt von mehreren Personen geäusserte Idee war die Schaffung eines Hauses für Hausgemeinschaften. Konkret schwebte der Gruppe ein bestehendes Mehrfamilienhaus der FGZ vor, das auf einfache Art umzubauen wäre, damit SeniorInnen sowie allein erziehende Eltern teile mit ihren Kindern zusammen wohnen könnten. Pro sechs bis acht Parteien könnte eine Dreizimmerwohnung als Gemeinschaftsraum freigemacht werden, wo zusammen gekocht, gegessen und gespielt wird.

Die Gruppe hat ihren Vorschlag beim FGZ-Vorstand deponiert, der noch vor dem Sommer eine Arbeitsgruppe für ein Bauleitbild einsetzen will. Die InitiantInnen des Projektes «Hausgemeinschaften» hoffen, dass diese Arbeitsgruppe sich mit ihrem Vorschlag auseinandersetzen wird.

Die TeilnehmerInnen der Zukunftswerkstatt stellen sich gegenseitig ihre in Gruppen ausgearbeiteten Projekte vor.

«Der Tag hat vieles ausgelöst»

Ursula Weilenmann ist Vorstandsmitglied der Familienheim-Genossenschaft Zürich (FGZ) und Kopräsidentin der Sozialkommission, welche die Zukunftswerkstatt (siehe Kasten) organisierte. Das *wohnen* stellte ihr einige Fragen zum Prozess.

***wohnen:* Frau Weilenmann, was bewog die Sozialkommission der FGZ, eine Zukunftswerkstatt zu organisieren?**

Ursula Weilenmann: 1999 feierte die FGZ ihr 75-Jahr-Jubiläum. Im Rahmen dieser Feier wollten wir den GenossenschaftlerInnen die Möglichkeit geben, vorwärts zu schauen. Sie sollten die Gelegenheit erhalten, Kritik zu üben, aber auch zu fantasieren, neue Ideen einzubringen und wenn möglich Projekte zu realisieren. Die Zukunftswerkstatt schien uns das dafür geeignete Modell.

Sind Sie mit dem Resultat zufrieden?

Grundsätzlich ja. Ich finde es erstaunlich, was der Tag ausgelöst hat, wie viele Projekte nun am Laufen sind. Auch dass die Zukunftszeitung zustande kam, finde ich toll. Die Mitglieder jener Gruppe trafen sich zu mehreren Sitzungen, die Finanzierung regelten sie ebenfalls selber. Längst nicht aus allen Zukunftswerkstätten entsteht so viel.

Einige Projekte haben allerdings auch Ängste bei Leuten ausgelöst, die nicht an der Werkstatt teilgenommen haben und nur via Zukunftszeitung über die laufenden Vorhaben erfuhren. Schnell verbreitete sich etwa die Idee des Hauses für Hausgemeinschaften. Die



Ursula Weilenmann, Vorstandsmitglied der FGZ

BewohnerInnen der Liegenschaft, die sich für ein entsprechendes Projekt eignen würden, glaubten sich bereits mit einer baldigen Umsiedelung konfrontiert. – Das Problem ist, dass in den Zeitungsartikeln der ganze Ablauf reduziert wird, die Prozesse nur zusammengefasst werden können.

Was würden Sie heute anders machen?

Ich habe gemerkt, dass die Kritikphase für die Leute der Gremien und Verwaltung sehr schwierig ist. Sie empfinden die «Chroppflee-rette» der BewohnerInnen teils als ungerecht

und schmerzhaft. An der Tagung hat das zu Spannungen geführt. Vielleicht wäre es daher besser, die Zukunftswerkstatt für BewohnerInnen und FunktionsträgerInnen separat durchzuführen.

Wahrscheinlich würde ich bei einem zweiten Mal auch die Methode der Zukunftswerkstatt etwas anpassen. Die einzelnen Phasen sind ziemlich starr, das könnte man weiterentwickeln.

Wie geht es nun mit den einzelnen Projekten weiter?

Das hängt von den jeweiligen Gruppen ab. Wir von der Sozialkommission möchten den Prozess, den wir mit der Tagung ausgelöst haben, nicht weiter steuern. Die Initiative müssen die BewohnerInnen selbst ergreifen. Allenfalls werden wir Projekte, die vor den Vorstand kommen, von unserer Seite her unterstützen. Wir überlegen uns auch, etwa in einem Jahr ein loses Treffen zu organisieren um festzustellen, wie sich die Projekte der Zukunftswerkstatt entwickelt haben.

Können Sie anderen Genossenschaften die Durchführung einer Zukunftswerkstatt empfehlen?

Sofern sie Freude am Ausprobieren haben und bereit zum Experimentieren sind, auf jeden Fall. Die Genossenschaft muss ausserdem offen sein für Kritik. Nicht unterschätzt werden darf auch der Arbeitsaufwand, der die Organisation einer entsprechenden Tagung mit sich bringt.

Können Sie für die Organisation noch einige Tipps geben?

Auf jeden Fall sollten externe Leitungspersonen die Tagung moderieren. Diese müssen nicht nur mit der Methode vertraut sein, sondern auch etwas Bescheid wissen über genossenschaftliches Wohnen. Vom Zeitaufwand her finde ich es realistisch, die Zukunftswerkstatt, wie wir das gemacht haben, auf einen Tag zu begrenzen, auch wenn die einzelnen Phasen theoretisch in längeren Zeitabständen stattfinden müssten. Viele Leute können sich nicht mehr als einen Tag Zeit für eine Zukunftswerkstatt nehmen.

Wichtig ist weiter der Ort der Veranstaltung. Der Raum darf weder an ein Sitzungszimmer noch an einen GV-Saal erinnern. Damit eine lustvolle, anregende Atmosphäre aufkommen konnte, haben wir unseren Saal komplett umgestaltet, ihn locker eingerichtet. Bewährt hat sich auch das gemeinsame Mittagessen. Da gingen die Gespräche der einzelnen Gruppen gleich weiter. Offen bleibt die Frage, ob und wie GenossenschaftlerInnen in einer Doppelrolle – einerseits BewohnerIn, andererseits FunktionsträgerIn – in den Prozess einbezogen werden sollen.

INTERVIEW: DAGMAR ANDERES